

## Muhammad — ein Lügenprophet?

Eine Klarstellung gegenüber der Katholischen Glaubens

Korrespondenz / von Udo Schaefer

*Viele unserer Leser mögen schon an den Büchertischen in katholischen Kirchen Bestellkarten liegen gesehen oder in Tages- und Wochenzeitungen Anzeigen gelesen haben, mit denen eine "Katholische Glaubens-Korrespondenz", herausgegeben von Prof. Dr. Dr. Alois Spindeler, 32 Hildesheim, Domhof 29, Nichtkatholiken zehn "Briefe für Suchende" über den katholischen Glauben anbietet. Der Herausgeber erklärt sich überdies bereit, "auf schriftliche Anfragen persönlich zu antworten".*

*Gleich der erste dieser "Briefe für Suchende" befaßt sich mit der Frage: "Sind alle Religionen gleichwertig?" Vom Ringgleichnis Lessings aus "Nathan der Weise" ausgehend, legt der Verfasser dar, daß nur der echte Ring die Weisheit verleiht. Folglich scheiden alle Religionen aus, die ein falsches Gottesbild oder ein falsches Menschenbild haben oder aber auf falscher Prophetie beruhen. Dies gilt besonders für den Islam. Wörtlich heißt es in der Schrift, die das erzbischöfliche "Imprimatur, Coloniae, die 8 m. Octobris a. 1965, Jr. Nr. 51821 I/65 Jansen, vic. glis." trägt:*

*"Es scheiden auch alle die Religionen als annehmbar aus, die auf einer falschen, lügenhaften oder nebelhaft-phantistischen Grundlage aufbauen. Wenn sich z. B. jemand als Gottgesandter und Prophet ausgibt, als solcher "göttliche Offenbarungen" ausbreitet oder sie mit Gewalt zum Glauben auferlegt, dann ist er halt ein Lügenprophet, selbst wenn er noch so große Erfolge hätte oder seine Lehre eine gewisse Verbesserung zur Hebung der bestehenden sozialen oder religiösen Ordnungen bzw. Unordnungen herbeigeführt hätte. So ist und bleibt Mohammed ein falscher Prophet, der gewiß manchen Völkern höhere Kultur, geistigere Frömmigkeit und politische Erfolge gebracht hat, nicht zuletzt deshalb, weil er aus dem Judentum und Christentum einige wesentliche Lehren gestohlen und zu seiner eigenen Offenbarungslehre umgemünzt hat, "wie die Lehre vom einen, persönlichen Gott, dem letzten Gericht, der Messiasstat Christi". Diese wahren Lehren sind aber durch sein annektiertes Prophetentum, das eben keines war, mit so vielen und so unwahren Sät-*

*zen etwa von der schicksalhaften Vorherbestimmung des Menschen, von den "Freuden" des Himmels, der Verworfenheit aller Nichtmuselmanen, von der Entmenschung der Frauen usw. vermischt, daß das Ganze unannehmbar ist, weil es falsch und unwürdig ist. — Wir sind zwar heute solche Klarheiten in der Sprache nicht mehr gewöhnt, aber sie sind notwendig und nützlich, weil jede Anerkennung der Unwahrheit, der Sünde, der bösen Folgen einer falschen Lehre über Gott und sein ebenbildliches Geschöpf keine Wohltat, sondern im besten Falle unwahrhaft Weichheit oder Gleichgültigkeit gegen Gott und seine Wahrheit ist."*

*Dieses mittelalterlich anmutende Gemisch von Vorurteilen spiegelt die Meinung vieler abendländischer Zeitgenossen wider, wie wir Bahā'ī es fast täglich erleben, auch wenn solche Ansichten nur noch selten geäußert, sondern meist höflich verborgen und ins Unterbewußte verdrängt werden. Dabei sollte gerade das Zweite Vatikanische Konzil der katholischen Kirche auch den konservativsten Gläubigen inzwischen gelehrt haben, daß das friedliche Zusammenleben der Völker und Kulturen nur dann möglich ist, wenn man die anderen gerade in demjenigen anerkennt, was ihrem Leben Sinn und Gehalt gibt. Wer diese Pflicht zum brüderlichen Dialog vernachlässigt, kann niemals hoffen, die Kausalzusammenhänge zu durchschauen, die zu unserer heutigen Weltkrise geführt haben, oder irgendeinen produktiven Beitrag zu deren Überwindung zu leisten.*

*Dr. Udo Schaefer, als Jurist an die nüchterne Beurteilung von Motiven und Fakten gewöhnt, hat es in dem folgenden Brief an den Herausgeber jener "Katholischen Glaubens-Korrespondenz" unternommen, einige grundlegende Denkfehler und Mißinterpretationen aufzudecken. Seit vielen Jahren befaßt sich Schaefer mit dem abendländischen Urteil über die nachchristlichen Religionen; in seiner kürzlich erschienenen Schrift *Die mißverstandene Religion — Das Abendland und die nachbiblischen Religionen* (Bahā'ī-Verlag, Frankfurt 1968, vgl. Besprechung in *BAHA'Ī-BRIEFE* 35, Jan. 1969, S. 920 ff.) hat er sich eingehend mit dieser Thematik auseinandergesetzt.*

*D. Red.*

Sehr geehrter Herr Professor!

Die Lektüre von Heft 1 der von Ihnen herausgegebenen Katholischen Glaubenskorrespondenz setzte mich in Erstaunen: Wie einfach ist doch zu beweisen, daß allein die katholische Religion wahr und alle anderen Religionen falsch seien! Wie erstaunlich nur, daß diese Beweisgründe sich nicht mehr herumgesprochen haben und die Katholiken noch immer auf dem Erdkreis in der Minorität sind. Verstehen Sie mich recht: die eigene Religion für richtig und die konkurrierenden, davon abweichenden Lehren für falsch zu halten, ist im Grunde das Fazit jeder Glaubensentscheidung. Was mein Erstaunen erregt, ist nicht Ihr aus Ihrer Auffassung folgerichtig abgeleitetes Ergebnis, sondern Ihre Beweisgründe und die Art Ihrer Argumentation. Auch ich, der ich von der ewigen Wiederkehr des Offenbarungswirkens Gottes und der wesensmäßigen Einheit aller historischen Religionen überzeugt bin, teile Ihre Ansicht, daß die östlichen Religionen für den abendländischen Menschen schwer durchschaubar sind<sup>1</sup> und daß bei ihrer Beurteilung Behutsamkeit geboten ist. Diese Behutsamkeit haben Sie jedoch in Ihrem Urteil über den Islam leider nicht walten lassen.

Daß Sie als Katholik von der Basis des kirchlichen Anspruchs auf Endgültigkeit und Ausschließlichkeit der christlichen Offenbarung in Muḥammad einen falschen Propheten sehen, ist Ihr gutes Recht. Daß Sie ihn jedoch einen "Lügenpropheten" nennen und die Grundlagen des Islam als "lügnhaft" und deshalb diese Religion zum "Opium für das Volk" deklarieren, ist ein arger Lapsus. Man hält bei der Lektüre inne, schaut nach dem Jahr des Erscheinens<sup>2</sup> und wundert sich umso mehr, daß in nachkonziliarer Zeit mit bischöflichem Impri-

---

1 In ihren heutigen Erscheinungsformen tragen sie manche Züge, die uns befremden, gelegentlich sogar abstoßen. Die Religionen haben einen langen Weg hinter sich, sie haben im Laufe ihrer ereignisreichen Geschichte nahezu ihre Identität verloren und durch menschliche Zutaten so viele Verkrustungen angelegt, daß der ursprüngliche Glanz der Offenbarung verdunkelt wurde. Sie bedürfen—wie sie richtig bemerken—der Reinigung und Verwandlung. Diesem Prozeß der geschichtlichen Abnutzung sind aber alle überkommenen Religionen erlegen, auch das Christentum. Auf dieser Einsicht beruht die Reformation. Jedoch: Die Reformierung einer Religion, die Rückkehr zum Ursprung, etwa im Wege der "Entmythologisierung", wird als menschlicher Versuch immer fragmentarisch, unzulänglich und zum Scheitern verurteilt sein. Welches soll der Maßstab sein, wer soll die Autorität haben? In diesen über jeder Reformation stehenden Fragen ist keine Einigkeit zu erzielen. Die Religionsgeschichte gibt davon Zeugnis. Reformation kann daher nicht vom Menschen, sondern nur von Gott her geschehen. Er selbst reformiert: durch Neuoffenbarung. Zurück zu den östlichen Religionen: In den Grundfragen unseres Seins, der Frage nach dem letzten Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen, dem Sinn und Zweck unseres Lebens, nach dem Leid, dem Weg zum Glück, stimmen alle Religionen überein. Sie alle lehren, bei aller Mannigfaltigkeit im Erscheinungsbild, den Glauben an die geistige Natur des Menschen, die Notwendigkeit seiner Wandlung und Veredelung, an die Unsterblichkeit der Seele und ihre Verantwortlichkeit vor dem göttlichen Richtstuhl. Dabei dürfen wir uns an unterschiedlichen Begriffen, Bildern und Betrachtungsweisen nicht stören. Sie laufen letzten Endes alle auf das gleiche hinaus.

2 1. Auflage 1966

matur eine solche Sprache geführt wird. Sie meinen zwar, solche "Klarheiten der Sprache" seien wir heute nicht mehr gewöhnt, sie seien aber notwendig und nützlich. Das II. Vatikanische Konzil, das die Söhne der katholischen Kirche zum Gespräch und zur Zusammenarbeit mit den Anhängern anderer Religionen in "Klugheit und Liebe" auffordert und alle ermahnt, die vergangenen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslimen beiseite zu lassen und sich "aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen", war offenbar anderer Auffassung, als es dekretierte: "Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten ... den Schöpfer des Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat."<sup>3</sup> Von dieser Hochachtung ist in Ihrer Schrift leider nichts zu spüren. Man fragt sich, wie Sie sich wohl den Dialog und die Zusammenarbeit mit den Anhängern anderer Religionen vorstellen, wenn Sie deren Stiftern gegenüber ein solches Vokabular benutzen. War es wirklich notwendig, in der Sprache mittelalterlicher Autoren Muhammad als "Lügenpropheten" zu beschimpfen? Für Ihre Deduktion hätte es doch genügt, wenn Sie ihn—sozusagen nach dem Grundsatz *in dubio pro reo*—des Irrtums geziehen hätten. Denn ob Irrtum oder Lüge gewaltet haben, ist doch auch von Ihrem Standpunkt aus kaum zu entscheiden. Ein Blick in die Lehrbücher der Islamforschung hätte Sie belehrt, daß der Vorwurf, Muhammad sei ein Betrüger gewesen, von keinem modernen Forscher mehr vertreten wird. Seine subjektive Aufrichtigkeit und die Ehrlichkeit seiner Überzeugung werden heute allgemein anerkannt.<sup>4</sup>

Im übrigen erweisen sich sämtliche Argumente, die Sie gegen den Islam ins Feld führen, von der Nähe besehen als haltlos. Ich habe auf den angeschlossenen Blättern versucht, diesen Gründen nachzugehen und nachzuweisen, daß sie auf weitverbreiteten Vorurteilen und Mißverständnissen beruhen. Dabei habe ich mir erlaubt, Sie mit Ihrer eigenen Glaubensgeschichte und den im Christentum vertretenen Auffassungen zu konfrontieren: nicht der Polemik halber, sondern um zu zeigen, daß die Christen, oft des Splitters im eigenen Auge nicht gewahr, nicht so viel Anlaß hätten, sich über den Islam zu entrüsten. Ich halte gewiß nicht viel von der Methode, sozusagen mit dem Mülleimer durch die Kirchengeschichte zu wandern, und allen Unrat, der sich angesammelt, aufzulesen; denn es ist ungerecht, die Religionen nach ihren Zerfallserscheinungen, aus der Perspektive ihrer Entartung, zu betrachten. Aber das, was die Kirche unwiderrufen ge-

---

3 Konzilsdekrete, Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, Ziffer 2 und 3

4 "Daß sich Muhammad im guten Glauben befand, kann jemand, der mit der Psychologie der Inspiration vertraut ist, kaum bezweifeln" (Tor Andrea, Mohammed, Sein Leben und Glaube, Göttingen 1932, S. 38).

lehrt und zum Teil sogar *ex cathedra* verkündet hat, muß sie sich präsentieren lassen, wenn sie über andere Religionen richtet. Meiner angeschlossenen Schrift *Die mißverständene Religion* mögen Sie entnehmen, daß man die Ihnen fremde Glaubenswelt auch anders sehen und beurteilen kann, als Sie es getan haben.

Ich meine, Sie sollten Ihre von mir kritisierten Ausführungen nochmals überdenken und sie, der historischen Wahrheit halber, revidieren. Ich würde mich freuen, wenn Sie mir gelegentlich Ihre Meinung mitteilten.

Gleichzeitig möchte ich mit der angeschlossenen Schrift *Die mißverständene Religion* Ihre Aufmerksamkeit auf eine religionsgeschichtliche Erscheinung der Gegenwart lenken, von der bisher die Fachgelehrten kaum Notiz genommen haben und die sicher auch Ihnen noch unbekannt ist: die Bahā'î-Religion. Wurde sie von dem einen oder anderen Forscher behandelt, so wurde sie zumeist in ihrem Wesen verkannt und — wie ich meine — in ihrer Bedeutung unterschätzt. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, daß sie in Europa, wo die Skepsis gegen jede Art von Religion und die Abneigung, sich religiös zu engagieren, besonders ausgeprägt ist, noch verhältnismäßig wenig Anhänger gefunden hat. Auf dem asiatischen, afrikanischen und südamerikanischen Erdteil hingegen ist die Bahā'î-Religion im Begriff, zu einer echten Massenbewegung zu werden. "Islamische Sekte" oder "Synkretismus", das sind die Qualifizierungen, die ihr in der Regel von den abendländischen Forschern, die sie behandelten, zuteil wurden. Die beiliegende Schrift bemüht sich um den Nachweis, daß diese Vorwürfe zu Unrecht erhoben wurden.

Sollten Sie Fragen haben oder weiteres Schriftmaterial wünschen, so stehe ich Ihnen jederzeit zu Diensten.

Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr sehr ergebener

(gez.) Udo Schaefer

### *Keinen Zwang im Glauben*

Soweit Sie behaupten, der Islam sei "mit Gewalt zum Glauben auferlegt" worden, darf ich Sie auf die Ausführungen auf Seite 78 bis 92 meiner Schrift *Die mißverständene Religion* verweisen, wo im einzelnen dargelegt ist, daß diese seit Jahrhunderten überkommene, ebenso populäre wie falsche Behauptung auf einer Unkenntnis der tatsächlichen Gegebenheiten beruht und von der Geschichtsforschung längst widerlegt ist. Dieses unausrottbare Vorurteil von der Verbreitung des Islam "mit Feuer und Schwert" und der Vergewaltigung aller Andersgläubigen wird noch immer in den Lehrbüchern der Schulen verbreitet (die Frage stellt sich: *cui bono?*), obwohl jeder Kenner dieser Materie bezeugen kann, daß bis in unser Jahrhundert im islamischen Herrschaftsgebiet Andersgläubigen gegenüber eine Toleranz herrschte, die es im christlichen Abendland nie gegeben hat, weil im Islam ein anderes Gebot als das verhängnisvolle *cogite intrare* Augustins (mit dem Scheiterhaufen als dem wichtigsten Argument) Geltung hatte: das Gesetz Muḥammads: "Laßt keinen Zwang im Glauben sein"<sup>5</sup>. Die in die Augen stechende, bei keiner der historischen Religionen zuvor beobachtete Geschwindigkeit der Verbreitung dieser Religion beruht nicht — wie Sie wähnen — auf der Zerschlagung der vorgefundenen Strukturen der Hochreligionen, die völlig unangetastet blieben, sondern auf der äußeren und inneren Attraktivität der neuen Religion, auf dem schöpferischen Impuls des neuen Gotteswortes und dem überzeugenden neuen Modell eines in sich geordneten und geeinten Gemeinwesens, in dem Menschen aller Rassen und Hochreligionen friedlich beisammenlebten; auf einer Anziehungskraft, der das damals in sich zerstrittene, fast in der Agonie liegende östliche Christentum nichts entgegenzusetzen hatte.

### *Eigenständigkeit und Fortentwicklung*

Mit Ihrer Auffassung, Muḥammad habe einige wesentliche Lehren dem Judentum und Christentum "gestohlen", die Anleihen bei diesen Religionen seien beim Islam "klar festzustellen", befinden Sie sich zwar in guter Gesellschaft. Sie können sich auf die Mehrzahl der Islamforscher berufen die — begreiflicherweise — so die Entstehung dieser Religion zu erklären versuchen. Denn diese Anleihehypothese ist neben dem Glauben an ein Offenbarungsgeschehen in Muḥammad die einzige vorstellbare Alternative. So verweisen die Forscher auf die unbestreitbaren Parallelen und streiten sich dann, ob mehr jüdische oder

---

5 *Qur'ān* 2:257

mehr christliche, ob mehr nestorianische oder mehr ebionitische oder gar babylonische Einflüsse am Werke waren. Zahlreiche Theorien wurden über diese angebliche Rezeption aufgestellt, die sich häufig widersprechen oder gar ausschließen. Das alles aber sind unbeweisbare Hypothesen, mit exakten Methoden so wenig beweisbar wie der Glaube der Muselmanen an den Offenbarungscharakter der Botschaft Muḥammads. Was ich von dieser Methode der vergleichenden Religionswissenschaft halte, habe ich in meiner angeschlossenen Schrift, auf die ich insoweit verweisen darf, ausgeführt<sup>6</sup>.

Im übrigen: Die zahlreichen Bemühungen von der Frühzeit bis zum heutigen Tag, die Originalität des Christentums zu widerlegen<sup>7</sup> und es als ein Gemisch jüdisch-hellenistisch-heidnischer Lehrbestandteile zu entlarven<sup>8</sup>, bis hin zur Verstiegenheit, die Historizität Jesu zu bestreiten und die Evangelien als ein "Gemisch von Wahrheit und Dichtung" oder als eine "Anekdotensammlung" zu qualifizieren<sup>9</sup>, sollte Ihnen doch zu denken geben. Warum soll die gleiche Methode auf das Christentum angewandt falsch, auf den Islam angewandt aber richtig sein? Doch nur deshalb, weil Sie allein das Christentum für wahr, den Islam für falsch halten! Das aber ist eine Glaubensentscheidung, die mit Wissenschaft nichts zu tun hat. "Klar festzustellen" ist also gar nichts. Würden Sie es doch begreifen: Eine Religion, die die Menschen verwandelt und einen neuen Menschentypus geschaffen, die unter Überwindung des christlichen Dualismus von Staat und Kirche ein neues religiöses Kollektivbewußtsein entwickelt, die Grundlagen einer Hochkultur abgegeben und die Jahrhunderte überdauert hat, kann nicht synthetisch gezeugt, wie ein Cocktail zusammengebraut sein! Hier hat dieselbe verwandelnde und gestaltende Kraft gewirkt, die auch die Entstehungsursache Ihrer Religion ist: das lebendige Wort Gottes.

---

<sup>6</sup> S. 56-58; 69-74

<sup>7</sup> Zahlreiche Theologen nennen den Glauben an die Einzigartigkeit der Lehre Jesu eine "naive Vorstellung" (so z. B. H. Windisch, *Der Sinn der Bergpredigt*, 1929, S. 105).

<sup>8</sup> Der um 180 schreibende Philosoph Celsus sah im Christentum eine Mixtur aus stoischen, platonischen, jüdischen, persischen und ägyptischen Elementen (C. Andresen, *Logos und Nomos. Die Polemik des Celsus wider das Christentum*, 1955, S. 223 ff.). Porphyrius (223-304) sah in den Evangelien eine Mythensammlung und in den Evangelisten "Lügner und Fälscher" (Nachweis bei Karl-Heinz Deschner, *Abermals krähte der Hahn*, 1962, S. 125).

<sup>9</sup> A. Jülicher, *Einleitung in das Neue Testament*, 1931, S. 352; M. Werner, *Die Entstehung des christlichen Dogmas*, 1941, S. 65; M. Goguel, *Das Leben Jesu* 1934, S. 73.

## Gläubige und Ungläubige

Steht es den Christen wirklich an, an der von Ihnen behaupteten Lehre von der "Verworfenheit aller Nichtmuselmanen", wenn es sie gäbe, Kritik zu üben und ihretwegen den Islam als "unannehmbar, falsch und unwürdig" abzutun?

Im Evangelium steht geschrieben: "Wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden."<sup>10</sup> "Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet, wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des einzigen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat."<sup>11</sup> Es ist also für den Menschen nicht gleichgültig, ob er die Botschaft Gottes annimmt oder nicht. Dies bezeugt auch der Qur'ān.<sup>12</sup> Der Glaube ist also heilsnotwendig. Ich vermag hier keinen prinzipiellen Unterschied zu erkennen. Ein Unterschied besteht freilich in den Konsequenzen, die aus dieser Einsicht gezogen werden. Nach kirchlicher Auffassung wird das Heil überhaupt nur dem der Kirchenanstalt als dem mystischen Corpus Christi eingegliederten Gläubigen zuteil. Verworfen sind also nicht nur Juden und Heiden, die nach der auf dem Konzil von Florenz ausdrücklich verkündeten Lehre alleamt in die Hölle kommen<sup>13</sup>, verworfen sind auch alle Häretiker und Schismatiker. Denn die Kirche ist alleinseligmachend: "Der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat"; "der ist kein Christ, der nicht in der Kirche Christi ist"; "außerhalb der Kirche gibt es kein Heil", so lehrte der Kirchenvater Cyprian. Und Augustinus lehrte: "Wenn du außerhalb der Kirche stehst und abgeschnitten bist vom Band der Einheit und der Fessel der Liebe, verfällst du der ewigen Höllenstrafe, selbst wenn du dich für Christus lebendig verbrennen ließest."<sup>14</sup> Bonifaz VIII. dekretierte *ex cathedra*, es sei für jede Kreatur heilsnotwendig, dem römischen Pontifex zu unterstehen.

Nach dem Qur'ān sind verworfen die Gottlosen, die das "Äußere des irdischen Lebens kennen", "des Jenseits aber gänzlich achtlos" sind<sup>15</sup>, die Gottlosen, die sich einem gedankenlosen Genußleben hingeben, törichte Reden führen, scherzen, spielen, voll heiteren Leichtsinns sind und alles tun, was ihre Lüste ih-

---

<sup>10</sup> Markus 16:16

<sup>11</sup> Joh. 3:17-18

<sup>12</sup> "Glaubet an Gott und seinen Gesandten und spendet von dem, was er euch anvertraut. Jenen von euch, welche glauben und geben, wird großer Lohn zuteil" (57:8; vgl. auch 48:29).

<sup>13</sup> Beleg bei Deschner, S. 222

<sup>14</sup> Belege für die Zitate a. a. O.

<sup>15</sup> Qur'ān 30:8



nen bieten. Deshalb wird sie unvorbereitet und nichts ahnend das Gericht ereilen.<sup>16</sup>

Nicht unter dem Verdammungsurteil des Gerichts stehen die Angehörigen der anderen Offenbarungsreligionen.<sup>17</sup> Sie gehören zur großen Gemeinde der Glaubenden und haben Anteil am ewigen Leben. Darum gilt die Bezeichnung Muslim im Qur'ān nicht allein für die Anhänger Muḥammads und seiner Offenbarung, sondern allgemein für diejenigen, die in der offenbarten Religion Gott ergebene Gläubige waren.<sup>18</sup> Einen Anspruch, alleinseligmachend zu sein, hat der Islam nie erhoben. Er beansprucht nur, die letzte und vollkommenste Offenbarung Gottes an die Menschheit zu sein.

Summa: Nicht nur auf Erden (durch die Gesetzgebung Muḥammads)<sup>19</sup>, auch im zukünftigen Leben (nach der islamischen Glaubenslehre) werden die Anhänger der anderen Offenbarungsreligionen toleranter behandelt als in der Lehre der Kirche.

### *Die Symbolik der Jenseitsvorstellungen*

Mit den "Freuden des Himmels" beanstanden Sie offenbar die Schilderungen, die der Qur'ān vom Paradiese gibt, von Edens Garten, wo die Diener des Allmächtigen "kein Geschwätz hören, sondern nur Friede!", wo sie des morgens und des abends ihren Unterhalt finden, wo sie mit den Propheten, den Gerechten, den Märtyrern und Frommen Gemeinschaft pflegen, dem Garten, durchzogen von Bächen, wo die Gläubigen wohlbehütet sind, sie keine Müdigkeit verspüren und aus dem sie nie vertrieben werden<sup>20</sup>, dem Garten, wo sie reine Ge-

---

16 "Im Namen Gottes, des Allerbarmers, des Altbarmherzigen! Das Streben nach Mehr beherrscht euch, bis ihr die Gräber aufsucht! Fürwahr, ihr werdet wissen, ja fürwahr, ihr werdet wissen! Fürwahr, wüßtet ihr es doch mit dem Wissen der Gewißheit! Ihr werdet die Hölle sehen, ja, ihr werdet sie sehen mit dem Auge der Gewißheit! Dann werdet ihr an jenem Tage nach der Wonne (des Irdischen) gefragt werden!" (*Qur'ān*, Sure 102). "Ist etwa der Gläubige den Gottlosen gleich? Sie sind nicht gleich! Was diejenigen anlangt, welche glauben und Gutes tun — ihnen sollen die Gärten eine Stätte sein, zum Lohn für ihr Tun! Was aber die Gottlosen anlangt — ihre Stätte ist das Feuer!" (32:19-21) "Im Namen Gottes, des Allerbarmers, des Altbarmherzigen! Bei der dahineilenden Zeit! Der Mensch ist wahrlich verloren, außer denen, welche glauben und das Rechte tun und einander ermahnen zur Wahrheit, einander ermahnen zur Geduld!" (Sure 103).

17 "Jene, die glauben, und die Juden und die Christen und die Sabäer — und wer immer an Gott glaubt und an den jüngsten Tag und Gutes tut, die haben ihren Lohn bei ihrem Herrn, und keine Furcht wird über sie kommen, noch werden sie traurig sein!" (*Qur'ān* 2:63).

18 Rudolf Jockel, *Islamische Geisteswelt*, 1954, S. 315; so wird z. B. Abraham als Muslim bezeichnet (*Qur'ān* 3:68).

19 Vergleiche die angeschlossene Schrift S. 82 ff.

20 *Qur'ān* 19:62-63, 16:32, 2:26, 9:72, 15:48-49

fährten und reine Gefährtinnen haben werden<sup>21</sup>. Die schwarzäugigen Himmelsgefährtinnen, die "Huris" sind es offenbar, die die im Qur'ān verheißenen Paradiesfreuden den Christen verdächtig machen. Aber der Qur'ān verheißt kein himmlisches Lotterleben, denn die Schwarzäugigen sind Jungfrauen und sittsam, wie ja auch der Qur'ān den Gläubigen beiderlei Geschlechts an vielen Stellen das Gebot der Keuschheit einschärft und sie ermahnt, die Unzucht zu meiden. Natürlich erscheinen die Himmelsfreuden in mancher Hinsicht sinnlich. Das Ganze sind jedoch Allegorien, in denen Muḥammad seinen Landsleuten— Wüstenbewohnern! — das Paradies nahezubringen sucht. Das Volk, an das Muḥammad sich wandte, war, im Gegensatz zu Juden, Griechen und Römern, unzivilisiert, barbarisch, ungeistig. Wie sollte er ihm das Leben der Gläubigen im "Himmel" anders verständlich machen als in Symbolen<sup>22</sup>, die diesem Volk Ideale waren: Wiesen, Bäche, Quellen usw. Würden Sie den Sufismus kennen, so wüßten Sie, zu welchen Höhen der Gottesschau sich später islamische Mystiker erhoben haben. Auch sie haben das Übersinnliche, Spirituelle, durch das Sinnliche allegorisch umschrieben, wie beispielsweise die berühmten Liebenden Laylī und Majnūn als Symbol für die mystische Wanderung und die Suche nach der Wahrheit genommen wurden.

Die Offenbarung ist eben abhängig von den Zeitverhältnissen, in denen sie erscheint. Die verkündeten Wahrheiten tragen ein zeitgemäßes Gewand. Das wird doch heute gerade von der christlichen Theologie immer wieder betont. Auch im Christentum waren die heute vorherrschenden Vorstellungen von "Himmel" und "Hölle" als geistige Zustände erst das Fazit einer sich unserem heutigen Weltbild annähernden Entwicklung. Solange Himmel und Hölle Orte waren, also bis in unsere jüngste Zeit, trugen die Aussagen über diese oft Züge primitiver Mythologie. Und während die Qualen der Sünder in dicken Farben gezeichnet wurden, waren die Hinweise auf die geistigen Freuden der Himmelsbewohner karger. Eine außerordentliche Freude für die Seligen — und das ließe sich gegen die christlichen Himmelsfreuden einwenden — ist das Schauen der Qualen und des Elends der Verdammten, des Himmels "größte Attraktivität", wie Karl-Heinz Deschner sarkastisch bemerkt<sup>23</sup>. Tertullian<sup>24</sup>, Cyprian, Laktans malten sich diese "Freuden" in glühenden Farben aus und Thomas von Aquin

---

21 *Qur'ān* 2:26

22 Muḥammad nennt diese sinnliche Schilderung des Himmels und der Hölle selbst ein Gleichnis: "Ein Gleichnis vom Paradiese, den Rechtschaffenen verheißen..." (*Qur'ān* 47:16).

23 a. a. O., S. 110

24 "Was für ein umfassendes Schauspiel wird es da geben?", meinte er in Bezug auf die Hölle, "was wird da Gegenstand meines Staunens, meines Lachens sein? Wo der Ort meiner Freude, meines Frohlockens?" (Nachweis bei Deschner, a. a. O.).

lehrte: "Damit den Heiligen die Seligkeit besser gefalle und sie Gott noch mehr dafür danken, dürfen sie die Strafen der Gottlosen vollkommen schauen."<sup>25</sup> Ich denke, daneben kann der Himmel des Qur'ān bestehen.

### *Die Frau—Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung*

Sie sprechen von der "Entmenschung der Frauen" im Islam und behaupten, nach islamischer Lehre habe die Frau keine Seele und sei nicht menschliche Person; die Vielweiberei beruhe auf einer Leugnung der Gottähnlichkeit der Frau. Eine Lehre, daß die Frau der Seele entbehre, findet sich aber weder im Qur'ān noch in den mündlichen Überlieferungen, den Ḥadīthen. In der Auseinandersetzung zwischen den Vertretern der islamischen Frauenbewegung, die im Wege einer relativierenden Interpretation aus dem Qur'ān sogar die Gleichberechtigung der Geschlechter herauslesen wollen, und den konservativen Theologen, wird von diesen — was doch naheläge — niemals das Argument ins Feld geführt, die Frau sei ohne Seele und dem Mann gegenüber ein Wesen *minoris qualitatis*<sup>26</sup>. In keinem der von mir benutzten Werke über den Islam habe ich für diese angebliche Lehre einen Anhalt gefunden. Ich glaube, Sie sind Karl May aufgesessen, der sich in seinen Jugendbüchern alle Mühe gibt, den Vorrang des Christentums über den Islam zu beweisen und unter anderem diese Talmi-Lehre verbreitet.

Daß die Ehe nach dem Gesetz des Qur'ān patriarchalisch geregelt ist, ist unbestreitbar. Darin unterscheidet sich der Islam weder vom Judentum noch vom Christentum. Bei der Erbteilung, der Zeugenschaft, der Polygamie und der Ehescheidung räumt der Qur'ān unbestreitbar dem Mann mehr Rechte ein als der Frau. Dies war jedoch eine "Konzession an die noch aus der Heldenzeit stammende Hartherzigkeit und Brutalität des Mannes"<sup>27</sup>. Diese Konzession ist zu verstehen aus dem Kampf des Propheten gegen das altarabische Heidentum und dessen Einfluß auf seine Gesetzgebung. Denn eine jede Gesetzgebung ist von den vorgefundenen Strukturen abhängig und muß ihnen Rechnung tragen. Muḥammad konnte sein Volk nicht mit einem Schlag von der Barbarei der Vorzeit zu Welt- und Lebensanschauungen führen, wie sie uns Heutigen gemäß sind. Gegenüber dem altarabischen Heidentum bedeuteten die qur'ānischen Vorschriften, die auch den barbarischen Brauch der heidnischen Araber, neu geborene Mädchen lebendig zu begraben, verboten, eine wesentliche Hebung der so-

<sup>25</sup> Nachweis bei Deschner, a. a. O.

<sup>26</sup> Rudi Paret, *Zur Frauenfrage in der arabisch-islamischen Welt*, 1934, 29 ff.

<sup>27</sup> Al-Anisa Nazīra Zainaddin, *Al-fatāh wāsh-shnyūkh*, Beirut 1348/1929 (zitiert bei Rudi Paret, a. a. O., S. 31; vergl. auch Math. 19:8).

zialen und rechtlichen Stellung der Frau. Dies gilt selbst für die von Muḥammad zugelassene Polygamie, die im Abendland, wo nach dem Gesetz<sup>28</sup> die Monogamie gilt, schon immer Befremden erregt hat. Der daran geübten Kritik ist entgegenzuhalten, daß Muḥammad die Polygamie nicht eingeführt, sondern die vorgefundene fast schrankenlose Polygamie stark eingeschränkt hat, indem er die Zahl der Frauen auf vier begrenzte: "Heiratet Frauen, die euch gut dünken, zwei, drei oder vier, — und wenn ihr fürchtet, nicht gerecht zu sein, dann heiratet nur eine ... Dies schützt euch vor Ungerechtigkeit."<sup>29</sup> Schon früh gab es islamische Exegeten, die aus dem Rat, nur eine Frau zu heiraten, um vor Ungerechtigkeit geschützt zu sein, den Schluß zogen, Muḥammad habe im Grunde die Einehe angestrebt, da es unmöglich sei, mehrere Frauen gerecht zu behandeln. Für diese Auffassung spricht auch der Vers: "Und ihr könnt die Frauen nicht gleich gerecht behandeln, so sehr ihr auch danach trachtet."<sup>30</sup> Gesetzlich abschaffen konnte Muḥammad bei den damaligen Zeitverhältnissen die Polygamie ebenso wenig wie die Sklaverei. Dazu war die Zeit noch nicht reif. Denn: "Alles auf einmal tun zu wollen, zerstört alles auf einmal" (Lichtenberg). Muḥammad konnte beide Institutionen nur mildern und ihre Auswüchse beseitigen. Das hat er getan.

Auch das Scheidungsrecht des Qur'ān, so antiquiert es uns heute anmutet, war gegenüber der von Muḥammad vorgefundenen Ordnung ein großer Fortschritt. Die Frau war nicht mehr der launenhaften Willkür des Mannes ausgeliefert, sondern erlangte eine gesicherte Rechtsposition. Der Willkür des Mannes wurden Grenzen gesetzt, indem sein Verstoßungsrecht eingeschränkt, Unterhaltspflichten für die geschiedene Frau stipuliert und ein Scheidungsrecht der Frau (im Klagewege) eingeführt wurde. Auch Muḥammad hat — wie Moses<sup>31</sup> — mit Rücksicht auf die "Hartherzigkeit" der Männer<sup>32</sup> die Scheidung in der Form der einseitigen Verstoßung erlaubt. Aber auch nach islamischer Auffassung ist die Institution der Scheidung vor Gott ein Greuel. Sie sei ihm, wie der Prophet Muḥammad einmal sagte, von allem gesetzlich Erlaubten am meisten verhaßt.<sup>33</sup>

Daß die Rechtspraxis zum Teil zu schlimmen Auswüchsen geführt hat, ist nicht zu bestreiten. Diese Auswüchse gehen aber auf das Konto der islamischen

---

28 Die tatsächlichen Verhältnisse laufen hier seit je auf eine illegitime Polygamie hinaus.

29 *Qur'ān* 4:4

30 *Qur'ān* 4:130

31 5. Mose 24:1 ff.

32 Matth. 19:8

33 N. Zainaddin, Nachweis bei R. Paret, a. a. O., S. 59

Juristen, die die Scheidungsvorschriften in teilweise rabulistischer Exegese zugunsten des Mannes verschärften. Im ganzen wird die Scheidung als notwendiges Übel betrachtet, das tunlichst zu vermeiden sei. Im übrigen steht fest, daß Ehescheidungen in islamischen Ländern weniger häufig als in europäischen Staaten oder gar den USA vorkommen.

Die rechtlich verschiedene Behandlung von Mann und Frau im Qur'ān hat mit Wertunterschieden nicht das Geringste zu tun. Die Herrschaft des Mannes bezieht sich auf die äußeren Lebensverhältnisse des Diesseits. Vor Gott sind Mann und Frau gleich. Die Frau ist in der Schrift kein religiös und intellektuell minderwertiges, sondern ein dem Manne ebenbürtiges Wesen.<sup>34</sup> Muḥammad schärft den Gläubigen eine moralische Auffassung von der Ehe ein und gebietet, die Frau mit Güte, Freundlichkeit und Gerechtigkeit zu behandeln.<sup>35</sup>

Die Geschichte gibt freilich Zeugnis davon, daß diese Gerechtigkeit der islamischen Frau häufig vorenthalten wurde. Zwei Institutionen sind es vor allem, die das Leben der islamischen Frau jahrhundertlang bedrückt haben und die der Europäer seit je mit Recht kritisiert hat: der menschenunwürdige Verschleierungszwang und die Absperrung. Die Frau soll möglichst wenig aus dem Haus kommen und ihre Gemächer nicht verlassen, sobald männlicher Besuch im Hause weilt. Geht die Frau aus, so hat sie nicht nur Arme und Hals, sondern auch das Gesicht durch einen von der Stirn herabfallenden Schleier zu bedecken, der nur zwei Löcher für die Augen freiläßt. Nun besteht unter allen Forschern völlige Übereinstimmung darüber, daß weder die Verschleierung noch die Absperrung von Muḥammad gewollt waren. Weder aus dem Qur'ān noch aus den Überlieferungen (Ḥadīth) noch aus dem *consensus*<sup>36</sup> lassen sich diese Einrichtungen ableiten.<sup>37</sup> Im Qur'ān finden sich vier Stellen, die bei oberflächlicher Betrachtung eine solche Verschleierung und Absperrung nahelegen scheinen: Sure 33:33 ff., 33:54, 33:60 und 24:32. Abgesehen davon, daß sich aus den Ver-

---

34 "Und zu Seinen Zeichen gehört, daß er euch aus euch selber Gattinnen geschaffen hat, damit ihr in der Zuneigung zu ihnen Ruhe findet. Und er hat Liebe und Barmherzigkeit zwischen euch gesetzt. Darin sind wahrlich Zeichen für ein Volk, das nachdenkt" (*Qur'ān* 30:22, vgl. auch 4:2). "Ich lasse das Tun des Tugendlichen unter euch, ob Mann oder Weib, nicht verlorengehen" (3:196). "Wahrlich, die Gott ergebenen Männer und Frauen, und die gläubigen Männer und gläubigen Frauen, und die gehorsamen Männer und die gehorsamen Frauen, und die wahrhaftigen Männer und die wahrhaftigen Frauen, und die geduldigen Männer und die geduldigen Frauen, und die demütigen Männer und die demütigen Frauen, und die almosengebenden Männer und die almosengebenden Frauen, und die fastenden Männer und die fastenden Frauen, und die ihre Keuschheit wahren Männer und die ihre Keuschheit wahren Frauen, und die Gottes häufig gedenkenden Männer und die Gottes häufig gedenkenden Frauen — Gott hat ihnen Vergebung und reichlichen Lohn bereitet" (*Qur'ān* 33:36).

35 Tor Andrae, a. a. O., S. 155

36 = *idschma*, vgl. S. 43 Anm. 76 der angeschlossenen Schrift

37 R. Paret, a. a. O., S. 36 ff.

sen der Sure 33 der Verschleierungszwang nicht ableiten läßt, kommen sie schon deshalb nicht als Grundlage dieser Institution in Betracht, weil sie nach ihrem Wortlaut nur die Frauen des Propheten betrafen. Sure 24, Vers 32, lautet: "Und sprich zu den gläubigen Frauen, daß sie ihre Blicke zu Boden schlagen und ihre Keuschheit wahren sollen und daß sie ihre Reize nicht zur Schau tragen sollen, bis auf das, was davon sichtbar sein muß, und daß sie ihre Schleier über ihre Busen ziehen sollen und ihre Reize vor niemand enthüllen als vor ihren Gatten, oder ihren Vätern, oder den Vätern ihrer Gatten, oder ihren Söhnen ... oder solchen ihrer männlichen Diener, die keinen Geschlechtstrieb haben, und den Kindern, die von der Blöße der Frauen nichts wissen ..." Die Frage, die sich stellte, war, wo die weiblichen Reize beginnen, die zu verhüllen sind. Muḥammad sprach vom Busen, und so war die Muselmanin ursprünglich nicht verschleiert. Die Araberin der ersten Jahrhunderte war keineswegs unterdrückt und unfrei. Die im öffentlichen Leben stehende, selbstbewußte, schlagfertige und kluge Ehefrau Muḥammads, Chadidscha, war das Leitbild der arabischen Aristokratie. Gemäß der Forderung des Propheten, daß auch die Frau Bildung und Wissen suchen solle, forderten bedeutende Juristen für die Frau das Richteramt. Sigrid Hunke schreibt hierzu: "Man sieht Juristinnen in den Moscheen auftreten, öffentliche Vorlesungen halten und Gesetze auslegen. Unter ihnen eine Staatsrechtlerin, die vielgepriesene 'Meisterin der Juristinnen'. Als 'Scheicha', 'Frau Professor', und als 'Stolz der Frauen' wird die Gelehrte Schochda gefeiert, die nach dem Studium bei den verschiedensten Leuchten der Wissenschaft die Lehrerbildung erhalten hat und nun selbst ihr Lichtlein anzündet. Dichterrinnen wetteifern noch wie früher mit den männlichen Dichtern, und niemand findet das absonderlich."<sup>38</sup>

Schleier und Harem sind auf persische und byzantinische Einflüsse während der Zeit der Abbassidenkalifen, insbesondere während der Regentschaft des engstirnigen al-Kadir zurückzuführen. "Was so harmlos als Mode begonnen hat, wird unter ihrem finsternen Blick religiöser Zwang. Und die Klausur im Harem, nach persischem Muster unter der Bedienung von Eunuchen nach althergebrachter byzantinischer Sitte, anfangs elegante Mode der Vornehmen, Wohlhabenden, Verwöhnten, wächst sich, unter Berufung auf das 'bleibet zu Hause' des Propheten an seine eigenen Ehefrauen, dämonengroß aus zur zwanghaften Verbannung der Frau und Ausklammerung alles Weiblichen aus dem öffentlichen Leben."<sup>39</sup> Theologen entscheiden nunmehr, auch das Gesicht sei zu den verbotenen Reizen

---

<sup>38</sup> *Allahs Sonne über dem Abendland*, 1962, S. 278

<sup>39</sup> Sigrid Hunke, a. a. O., S. 279

zu zählen. Und so ist Verschleierung und Absperrung noch heute in weiten Kreisen der islamischen Welt, vor allem in den Städten, Sitte. Die Beduinin hat niemals den Schleier getragen "noch jemals in der Abgeschlossenheit des Harems gelebt. Schon wirtschaftliche und arbeitstechnische Gründe hätten den einfachen Steppen- und Wüstenbewohnern ... niemals solchen 'Luxus' gestattet, ebensowenig wie den Luxus der vom Propheten auf vier Frauen begrenzten Mehrehe ... Und darum ist die Beduinin der ersten islamischen Jahrhunderte noch freier, noch selbständiger und einflußreicher selbst als die hochgeachteten, vornehmen Frauen der höchsten Hofkreise von Damaskus."<sup>40</sup> Die Unterdrückung der islamischen Frau ist somit nicht im Gesetz des Propheten begründet, sondern eine Entartungs- und Zerfallserscheinung, für die Muḥammad nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Zum Ganzen sei bemerkt, daß es ungerecht ist, die Stellung der islamischen Frau mit der Elle des Artikels 3 unseres Grundgesetzes zu messen und unsere heutigen Vorstellungen von Gerechtigkeit als Maßstab zu nehmen. Werfen wir einen Blick auf die Geschichte des Christentums, so sehen wir, daß dieses die Gleichberechtigung der Frau nicht auf seine Fahnen geschrieben hatte<sup>41</sup>. Mit dem Apostel Paulus hielten Geschlechtsfurcht und Frauenverachtung Einzug im Christentum.<sup>42</sup> Für Paulus, der die Frau das "Gefäß" des Mannes nennt<sup>43</sup>, war sie — im Gegensatz zu Jesus — ein "Mensch zweiter Klasse"<sup>44</sup>: Der Mann ist der Abglanz Gottes, die Frau nur "Abglanz des Mannes"<sup>45</sup>. Der Mann ist nicht der Frau willen, aber die Frau des Mannes willen geschaffen.<sup>46</sup> Darum hat sie in der Kirche zu schweigen und als Zeichen ihrer Niedrigkeit ihr Haupt zu verhüllen.<sup>47</sup> Der Kirchenvater Tertullian wollte die Frau überhaupt nur als Jungfrau gelten lassen und bezeichnete sie als "Einfallspforte des Teufels"<sup>48</sup>. Die gleiche Haltung nahmen die extrem sinnenfeindlichen Kirchenväter Hieronymus und Ambrosius ein. Augustinus, dem selbst die Geburt ein schmutziger Vorgang war ("*inter facces et urinam nascimur*"), teilte die Geringschätzung des Weibes vorbehaltlos. Zu einer sittlichen und geistigen Hochstellung der Frau kam es erst

---

<sup>40</sup> a. a. O., S. 280/81

<sup>41</sup> Die beginnende Frauenemanzipation im 19. Jahrhundert wurde von den Kirchen keineswegs begrüßt.

<sup>42</sup> 1. Kor. 11:3

<sup>43</sup> 1. Thes. 4:4

<sup>44</sup> J. Leipoldt, *Jesus und die Frauen*, 1921, S. 109

<sup>45</sup> 1. Kor. 11:7

<sup>46</sup> 1. Kor. 11:9

<sup>47</sup> 1. Kor. 11:3 und 1. Kor. 14:34

<sup>48</sup> 1 Tert. coutu fem. XI

durch die Troubadoure und Minnesänger im 11. und 12. Jahrhundert. Und woher kommt der Minnesang? Er ist arabisch-islamischen Ursprungs!<sup>49</sup>

### *Vorherbestimmung und freier Wille*

Nach dem Qur'ān ist Gott der Erhabene, der Gewaltige, der Allmächtige: "Was in den Himmeln und was auf Erden ist, preist Gott. Er ist der Allmächtige, der Weise. Sein ist die Herrschaft über Himmel und Erde. Er gibt Leben und Tod, und er ist allmächtig. Er ist der Erste und der Letzte, der Offenbare und der Verborgene. Und er ist der Allwissende."<sup>50</sup> Gott ist souverän, seinem absoluten Willen sind keine Schranken gesetzt: "Er kann nicht befragt werden über sein Tun."<sup>51</sup> Er sendet Strafen, wenn es ihm gefällt, und wenn er will, erbarmt er sich. Es gibt keine Norm, die seinen Willen beschränkt und nach der man sein Handeln bestimmen und berechnen kann. Dieser souveräne und freie Wille Gottes ist Ursache alles Seienden und kann vom Menschen nicht gezwungen werden. Aus dieser Allmacht Gottes und der schlechthinigen Abhängigkeit des Menschen schlossen schon in früher Zeit islamische Theologen, die Macht Gottes erstreckte sich auch auf die Bestimmung des menschlichen Willens, der Mensch könne nur wollen, was Gott bestimmt hat; wenn aber dem so sei, so lehrten sie, so beruhe Glaube und Unglaube letzten Endes nicht auf dem Willen des Menschen; Gott sei es vielmehr, der die Gabe des Glaubens schenke oder verweigere. Aber dieser Glaube an die Prädestination, an die göttliche Gnadenwahl, findet sich keineswegs als *expressis verbis* verkündete Lehre im Qur'ān. Sie ist ein Produkt theologischer Reflexion. Der Qur'ān enthält allerdings zahlreiche Verse, die in deterministischem Sinne gedeutet werden können.<sup>52</sup> Aber Gott ist nicht nur allmächtig, er ist auch gerecht. Und so gab es bereits in der

---

49 Hunke a. a. O., S. 341 ff.; Rudolf Erckmann, *Der Einfluß der arabischspanischen Kultur auf die Entwicklung des Minnesangs*, Diss. Gießen, 1933

50 *Qur'ān* 57:2-4

51 *Qur'ān* 21:24

52 "Und keine Seele kann ohne Gottes Erlaubnis gläubig werden, und er wirft seinen Zorn über jene, die nicht begreifen" (10:101). "Wahrlich, Gott läßt im Irrtum, wen er will, und er leitet recht, wen er will" (35:9; 74:32). "Und wenn wir gewollt hätten, wahrlich, wir hätten jeder Seele ihre Rechtleitung gegeben. Aber mein Wort war gerecht: 'Füllen will ich die Hölle mit Dschinn und Menschen allzumal'" (32:14). "Die nicht geglaubt haben — es ist ihnen gleich, ob du sie warnst oder nicht warnst — sie werden nicht glauben. Versiegelt hat Gott ihre Herzen und Ohren und über ihren Augen liegt eine Hülle" (2:7-8). "Wahrlich, wir haben Schleier über ihre Herzen gelegt, so daß sie nicht begreifen, und Taubheit in ihre Ohren. Auch wenn du sie unter die Leitung rufst, werden sie nicht den rechten Weg einschlagen" (18:58). "Wir hätten nicht die Leitung zu finden vermocht, hätte Gott uns nicht geführt" (7:44). "Dein Herr schafft und erwählt, was er will. Nicht ihnen steht die Wahl zu. Gepriesen sei Gott und hoch erhaben ist er über das, was sie ihm zur Seite stellen" (28:69). "Darum, wen Gott leiten will, dem weitert er die Brust für die Annahme des Islam; und wen er in die Irre gehen lassen will, dem macht er die Brust eng und bang, als sollte er zu den Himmeln emporklimmen. So verhängt Gott Strafe über die Ungläubigen" (6:126).



Zeit des Kalifats der Umayyaden Muslime, die für die Willensfreiheit des Menschen eintraten. Man nannte sie "Kadariten" (von *kadar* = Bestimmung) im Gegensatz zu den den Determinismus vertretenden Dschabriten (von *dschabr* = Zwang). Es handelt sich hierbei um den ältesten dogmatischen Meinungsstreit im Islam. Die Kadariten — der herrschenden Umayyadendynastie ein Dorn im Auge<sup>53</sup> — konnten sich auf mindestens ebenso viele Verse des Qur'ān berufen, die sich für die Willensfreiheit des Menschen anführen lassen, denn daß Gott gerecht sei und jeder den Lohn erhalte, den seine Handlungen wert sind, ist eine immer wiederkehrende Versicherung des Propheten Muḥammad.<sup>54</sup> Als im 8. und 9. Jahrhundert mit der Blütezeit der *Mu'tazila* die systematische Theologie des Islam einsetzte und die Vernunft (*'aql*) als Quelle religiöser Erkenntnis ihren Einzug hielt, wurde die Frage neu diskutiert. Im Zuge der Reinigung des monotheistischen Gottesbegriffs von allen Verunstaltungen herkömmlichen Volksglaubens wurden alle Vorstellungen entfernt, die der Einheit und Gerechtigkeit Gottes Abbruch tun. Nach der Lehre dieser Schule ist Gott notwendig gerecht. Der Begriff der Gerechtigkeit ist vom Gottesbegriff nicht zu trennen. Gott ist kein Despot, der Paradies und Hölle willkürlich und launenhaft bevölkert, seine Herrschaft ist keine Willkürherrschaft. Der Mensch ist Herr seines Handelns. Mit ihrer Lehre, daß die Menschen die zu ihrem Heil offenbarten Lehren frei befolgen und ebenso frei verwerfen können, während der gerechte Gott die Guten belohnen und die Schlechten bestrafen müsse, fanden die Mu'taziliten in der überlieferungsmäßigen Rechtgläubigkeit auf die Dauer keinen Anklang, weil in ihr die Taten Gottes vermenschlicht werden und letzten Endes dem freien Menschen ein unfreier Gott gegenübersteht.

Diesen beiden extremen Lehrauffassungen stehen zwei vermittelnde Meinungen gegenüber, von der die des Theologen Asch'ari (gest. 935), die dem

---

53 Sie beriefen sich zur Beglaubigung ihrer Dynastie auf die Lehre von der Vorherbestimmung (Ignaz Goldziher, *Vorlesungen über den Islam*, 1925, S. 92).

54 "Gott belastet keine Seele über ihr Vermögen. Ihr wird, was sie verdient, und über sie kommt, was sie gesündigt" (2:287). Jede Seele erhält, "was sie verdient" (3:27). "Das, was sie (die Übertreter) zu wirken pflegten, hat auf ihre Herzen Rost gelegt" (83:15). Selbst wenn vom "Versiegeln der Herzen" gesprochen wird, heißt es, daß diejenigen "ihren Neigungen folgen" (47:17). Nicht Gott, sondern die Bosheit der Sünder verhärtet ihre Herzen, daß sie "wie Steine und noch härter werden" (2:75). Gott hat den Menschen den Weg gezeigt, aber vom Menschen hängt es ab, ob er nun "dankbar oder undankbar sei" (76:4). "Sprich, jeder handelt nach seiner Weise und euer Herr weiß am besten, wessen Weg der beste ist" (17:85). "Und sprich: die Wahrheit ist von eurem Herrn. Darum laß den gläubig sein, der will, und den ungläubig, der will" (18:30). "Wahrlich, dies ist eine Ermahnung. So möge, wer da will, den Weg zu seinem Herrn nehmen" (76:30). "Wahrlich, uns obliegt es zu leiten; und unser ist die kommende wie die diesseitige Welt. Darum warne ich euch vor einem flammenden Feuer. Keiner soll darin eingehen, als der Bösewicht, der im Unglauben verharrt und den Rücken kehrt. Doch weit ferne von ihm wird der Gerechte sein, der seinen Reichtum dahingibt, um sich zu läutern" (92:13-19). Gott steht also den Bösen nicht im Wege. Er gibt ihnen die Fähigkeit, das Schlechte zu tun, wie den Guten das Gute.

Prädestinationsgedanken nähersteht, in die scholastische Theologie eingegangen ist<sup>55</sup>, ohne aber als die allein zulässige betrachtet zu werden.

Diese Ausführungen mögen zeigen, daß die islamische Theologie für dieses theologische Grundproblem, für die Frage nach Willensfreiheit und göttlicher Prädestination, verschiedene Lösungen angeboten hat, ohne für diese Antinomie eine logisch befriedigende Lösung zu geben. Im Wege der Logik kann dieses Problem nicht gelöst werden. Goldziher hat jedoch auf einen wesentlichen Umstand hingewiesen, der für das Verständnis des Problems der Willensfreiheit von Bedeutung ist: ein großer Teil der Qur'ān-Verse, die für die Folgerung in Anspruch genommen werden, Gott selbst sei es, der die Sündhaftigkeit des Menschen veranlaßt, der ihn in die Irre führt, gewinnt eine andere Bedeutung, wenn das auf dieses Irreführen deutende Wort *adalla* schärfer erfaßt wird: nicht als "irreleiten", sondern als "irren lassen", sich um jemand nicht kümmern, ihm nicht den Ausweg zeigen. Wenn es heißt: "Gott leitet, wen er will, und läßt in die Irre gehen, wen er will", so bedeutet dieser Vers nicht, daß Gott den Irregehenden unmittelbar auf den schlechten Weg bringt, sondern daß er ihm strafweise die Gnadenleitung entzieht. Goldziher führt aus: "Man möge sich einen einsamen Wüstenwanderer vergegenwärtigen — aus solcher Anschauung ist die Ausdrucksweise des Qur'ān über Leitung und Irrung hervorgegangen. Der Wanderer irrt im grenzenlosen Raume, die rechte Richtung nach seinem Ziel spähend. So ist der Mensch auf seiner Lebenswanderung. Wer durch Glauben und gute Werke sich des Wohlwollens Gottes verdient gemacht hat, den belohnt er mit seiner Leitung; den Missetäter läßt er irren, er überläßt ihn seinem Schicksal ..., er reicht ihm nicht die führende Hand, nicht aber, daß er ihn geradezu auf den schlechten Weg brächte. Darum wird von den Sündern auch gern das Bild der Blindheit und des Herumtappens gebraucht<sup>56</sup>... Dieses Sichselbstüberlassenbleiben, die Entziehung der göttlichen Fürsorge, ist eine im Qur'ān vorherrschende Vorstellung in Bezug auf Leute, die sich durch ihr vorhergehendes Verhalten der göttlichen Gnade unwürdig machen ... Gott vergißt die Sünder, d. h., er kümmert sich nicht um sie. Die Leitung ist eine Belohnung für die

---

55 *Handwörterbuch des Islam*, Leiden 1941, S. 246 ff.; *Enzyklopädie des Islam*, Leiden 1927, Bd. II, S. 647 ff.

56 "Es sind Erleuchtungen von eurem Gott gekommen; wer nun sieht, der tut es zu seinem eigenen Nutzen; und wer blind ist, der ist es zu seinem Schaden" (6:105). "Wir haben dir das Buch für die Menschen offenbart; wer sich (dadurch) leiten läßt, der tut es für sich, wer aber umherirrt, der tut es zu seinem eigenen Schaden" (39:42).

Guten. 'Gott leitet nicht das frevelhafte Volk'<sup>57</sup>. Er läßt es planlos umherziehen. Der Unglaube ist nicht die Folge, sondern die Ursache des Herumirrens"<sup>58</sup>.

Über das Versiegeln der Herzen lautet die Lehre des Theologen Hasan al-Basri: "Für die Versündigungen der Menschen ist durch Gott eine Grenze bestimmt; ist diese erreicht, versiegelt Gott das Herz und führt den Menschen nicht mehr im Guten. Er überläßt ihn sich selbst."<sup>59</sup>

Ich habe diesem Gegenstand breiteren Raum gewährt, um zu zeigen, daß im Islam über dieses Problem sehr verschieden gedacht wurde und es zu einem die Gläubigen verpflichtenden Dogma nicht gekommen ist. Daß eine katholische Publikation glaubt, wegen dieser Frage den Islam als "unannehmbar" und "unwürdig" qualifizieren zu müssen, ist unverständlich. Denn das Problem der Willensfreiheit und der Prädestination ist während der ganzen Kirchengeschichte nicht weniger heftig diskutiert worden als von der islamischen Theologie. Dieses apodiktische Unwerturteil wird gefällt, als habe es im Christentum Vertreter der Prädestinationslehre nie gegeben. Doch bereits der Apostel Paulus, der eigentliche Schöpfer der christlichen Gnadenlehre, vertrat die Lehre von der Gnadenwahl, und auf ihn haben sich später mit Recht alle berufen, die wie er dachten.<sup>60</sup> Augustinus griff den Prädestinationsgedanken auf, baute ihn aus und verteidigte ihn mit äußerster Radikalität. Auch die Reformatoren übernahmen diese Lehre. Nach Calvin sind "Heil und Verdammnis des Menschen" durch freien Entschluß Gottes ein für allemal festgelegt. Diesem "schrecklichen Beschluß", der der Ehre Gottes dient, muß der Mensch sich beugen. Diese Lehre wurde auf der Synode von Dordrecht (1618/19) von allen calvinistischen Kirchen angenommen. Auch Thomas von Aquin vertrat die Lehre von der Vorherbestimmung, und so stritten in der katholischen Kirche Thomisten und Molinisten über die Frage nach dem Zusammenwirken von Gnade und Freiheit, ohne daß ein einheitliches Ergebnis erzielt worden wäre. Oskar Simmel SJ bemerkt hierzu sehr richtig: "Eine rational befriedigende Lösung der hier angelegten Antinomien wird es niemals geben. Sinn der Gnadenlehre ist indes nicht die Lösung metaphysischer Rätsel, sondern die Ermöglichung eines rechten Lebens vor Gott."<sup>61</sup>

---

<sup>57</sup> *Qur'ān* 9:109

<sup>58</sup> Goldziher, a. a. O., S. 86 ff.; vergl. auch *Qur'ān* 61:6: "Wie sie nun eine krumme Richtung nahmen, da ließ Gott ihre Herzen krumm werden, denn Gott leitet nicht das widerspenstige Volk"; siehe auch 4:156, 9:127.

<sup>59</sup> Nachweis bei Goldziher, S. 325 Anm. 42

<sup>60</sup> "Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach seiner zuvor getroffenen Entscheidung berufen sind. Denn die er zum voraus ersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt..." (Röm. 8:28-29; vgl. auch 9:14-16 und 18).

<sup>61</sup> Fischer-Lexikon *Christliche Religion*, 1957, S. 107

Wie subjektiv Ihr Urteil ist, zeigt die Bewertung der angeblich im Qur'ān vertretenen Prädestinationslehre durch einen dem calvinistischen Christentum verpflichteten Forscher, Tor Andrae, der sich als dezidiertes Christ<sup>62</sup> ansonsten keine Gelegenheit entgehen läßt, über Muḥammad und seine Religion sich abfällig zu äußern, und selbst vor der Behauptung nicht zurückschreckt, der Qur'ān sei in "orakelmäßigen, feierlichen Knittelversen" abgefaßt<sup>63</sup>, aber für diese angebliche Lehre Muḥammads die schönsten Worte findet: "Es ist ein bedeutungsvolles Zeugnis für die rein religiöse Stärke des Gotteserlebnisses von Muḥammad, daß er, soweit ich sehen kann, ohne Beeinflussung vom Judentum und Christentum zu dieser kühnen Auffassung von der unbeschränkten Majestät und Allmacht Gottes gelangt ist."<sup>64</sup>

Und nun die Frage an Sie: Ist das Christentum "unwürdig" und "unannehmbar", weil Paulus, Augustinus, Thomas, Luther, Calvin und andere die Lehre von der göttlichen Vorherbestimmung vertreten haben?

---

<sup>62</sup> a. a. O., S. 56

<sup>63</sup> a. a. O., S. 88

<sup>64</sup> a. a. O., S. 52